



Fürstenkrone

Die schönsten Adelsromane seit über 15 Jahren



Doch sein Herz sagt etwas anderes ...

Graf Lukas findet die freche Amerikanerin unausstehlich!

**Fürstenkrone
- 190 -**

**Doch sein Herz sagt etwas
anderes...**

**Graf Lukas findet die freche
Amerikanerin unausstehlich!**

Mara de Winter

Schon seit vielen Stunden saß Stefanie Hard nun in ihrem vollkommen zerwühlten Bett. Sie hatte die ganze Nacht kein Auge zugetan. Das bleiche Licht des nächtlichen Mondes war langsam einer diffusen Helligkeit gewichen, die bald in einen farbenprächtigen Sonnenaufgang übergehen würde. Um sie herum auf der Bettdecke lagen verstreut die geheimen Briefe, die an ihren Vater gerichtet waren, und die er vor ihr versteckt gehalten hatte. Stefanie hatte alle gelesen, jeden einzelnen, auch den, den ihr Vater nicht einmal geöffnet hatte. So viele Jahre ruhte ihr Inhalt nun schon unbeachtet in den Hüllen aus dunkelblau gefüttertem Seidenpapier. Stefanie blickte auf den Brief, den sie noch immer in der Hand hielt. Sie hatte auch ihn geöffnet, er war der letzte einer langen Reihe. Und er schloß ein wichtiges Kapitel im Leben ihres Vaters ab. Hätte er ihn damals, vor knapp zwanzig Jahren, nur gelesen... ihm wäre viel Leid erspart geblieben. Er hätte schon lange seine Ruhe gefunden, wäre von seiner inneren Zerrissenheit befreit gewesen. Er hätte nicht von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ziehen müssen.

Die Briefe hatten Stefanie zutiefst aufgewühlt, stellten alles in Frage, woran sie bisher geglaubt hatte. Sie hatte jeden einzelnen Brief mehrmals gelesen und konnte doch noch immer nicht glauben, was in ihnen stand. Ihr Verstand weigerte sich einfach, die volle Konsequenz zu erfassen, die sich nun ergeben würde... ergeben mußte. Diese Briefe würden ihr ganzes Leben verändern, ihre Familie in den Grundfesten erschüttern. Sie wußte nun und konnte nachvollziehen, warum ihr Vater diese Briefe so lange vor ihren Augen verborgen gehalten hatte. Sie fragte sich nur, warum er sie nicht endgültig vernichtet hatte. Dann wären sie ein für allemal von der Welt verschwunden gewesen, niemals wäre Stefanie hinter das düstere Geheimnis ihres Vaters gekommen, niemals. Vielleicht, nein, sicherlich, wäre dies besser für sie und ihre Familie gewesen. Auch nicht in ihren wildesten Träumen hätte sie so etwas Unglaubliches

jemals vermutet! Und sie fragte sich, ob es nicht viel besser – einfacher – gewesen wäre, wenn ihre erste Vermutung, nämlich daß ihr Vater vor Jahren eine leidenschaftliche Affäre mit einer Studentin gehabt hatte, zugetroffen hätte. Wäre dies nicht viel besser gewesen als das, was sie soeben gelesen hatte...

*

»Wo sollen denn diese Seiten sein?« hatte Stefanie am Vormittag des vorangegangenen Tages leicht genervt in den Telefonhörer gefragt und erneut eine der zahlreichen, vor Papieren überquellenden Schubladen im antiken englischen Schreibtisch ihres Vaters geöffnet. »Ich habe doch schon alles durchsucht. Da ist nichts! Vielleicht hast du sie ja doch mitgenommen.« Sie strich sich die blonden Locken aus der Stirn.

Normalerweise hatte Stefanie nichts am Schreibtisch ihres Vaters zu suchen, er interessierte sie auch nicht sonderlich. Jeder achtete die Privatsphäre des anderen. Doch nun war ein Notfall eingetreten. Stefanies Eltern befanden sich auf einer ausgedehnten Asienreise, und Stefanie war allein in ihrem Haus in San Francisco geblieben. Bis vor einer halben Stunde war alles in Ordnung gewesen, doch dann erreichte sie der panische Anruf ihres sonst stets so zurückhaltenden und ruhigen Vaters. Er hatte in seinem Schreibtisch einige sehr wichtige Papiere vergessen, die er dringend für seine Seminare, die er in Asien als Professor für Geschichte hielt, brauchte. Sie beinhalteten wichtige Daten zu seinen Vorträgen, und er konnte sie nicht einfach auslassen. Stefanie sollte sie ihm zufaxen, doch zu seinem und ihrem Leidwesen konnte sie sie einfach nicht finden. Auch nach längerer Suche waren diese ominösen Papiere einfach nicht aufzutreiben. Stefanie klemmte sich den Hörer kopfschüttelnd fest zwischen Ohr und Schulter, stellte den

Telefonapparat auf die Kante des hölzernen Tisches und zog ein weiteres Mal ein Fach nach dem anderen auf.

»Ach, Papa, muß denn der Tisch so viele Schubladen haben? Da kann man ja gar nichts finden!« Nachdem sie erneut alles durchwühlt hatte, fiel ihrem Vater plötzlich ein, daß die Papiere auch in einem der Ordner auf dem Regal neben dem Schreibtisch sein könnten. Und da waren sie dann zum Glück auch.

Kopfschüttelnd legte Stefanie nach dem Versprechen, diese Seiten sofort nach Asien zu faxen, den Hörer wieder auf.

»Typisch Papa, ganz der zerstreute Professor. Wie sieht es denn jetzt hier aus!« Alle Schubladen und Fächer standen offen, viele der Papiere waren durch die hastige Suche auf der Schreibtischplatte und auf dem Boden zerstreut worden.

Stefanie warf seufzend einen Blick durch das große Fenster, das sich direkt hinter dem Schreibtisch befand. Von hier aus hatte man einen herrlichen Blick auf die Bucht und die Golden Gate Brücke, die San Francisco unter anderem mit Sausalito, einem entzückendem kleinen Städtchen, verband. Sie liebte diesen Blick, wenn auch jetzt, zu so einer frühen Stunde, ein dichter Nebel über der Bucht lag. Doch am späten Vormittag würde es sich langsam aufklären, bis schließlich, am frühen Nachmittag, der Blick ungehindert über die Brücke bis auf die andere Seite wandern konnte.

Eigentlich hatte Stefanie gerade jetzt am Strand sitzen und ihr großes Ölbild von der Brücke im Nebel vervollständigen wollen. Schließlich hatte sie bereits nächsten Monat ihre erste eigene Ausstellung in einer berühmten Galerie, da sollte alles so perfekt wie möglich sein. Natürlich waren die Bilder, die sie auf der Ausstellung zeigen wollte, bereits gerahmt und signiert, doch die Aussicht, in einer so bedeutenden Galerie ausgestellt zu werden, stachelte sie zu Höchstleistungen an. Sie wollte bis dahin noch ein oder zwei Bilder fertig bekommen. Doch durch das lange Telefonat mit ihrem Vater und die Suche

nach den Papieren hatte sie viel Zeit verloren. Sie würde nicht mehr rechtzeitig in der Bucht eintreffen können, um noch das optimale Licht und den dichtesten Nebel zu erwischen.

Stefanie seufzte erneut. Zum Malen war es nun leider zu spät. Ihr Blick wanderte zurück auf die mit Papieren übersäte Schreibtischplatte. Dann konnte sie auch ebensogut das Chaos auf dem Schreibtisch gleich beseitigen.

»Er kann aber wirklich nicht damit rechnen, daß alles auch wieder genau dort landet, wo es hergekommen ist!« murmelte Stefanie und schob wahllos ein paar Papiere in irgendein Fach. Eine der kleineren Schubladen an der Seite ließ sich einfach nicht mehr richtig schließen. Egal wie fest sie auch schob und den Inhalt zusammendrückte, es fehlten ungefähr fünf Zentimeter, bis sie vollständig geschlossen war. Sogar, als sie wieder alles herausgeholt und es erneut versucht hatte, sperrte die Schublade noch immer.

»Das gibt es doch gar nicht«, schimpfte Stefanie laut. »Warum funktioniert das denn nicht?« Sie holte die Schublade heraus und betrachtete sie. Doch es war nichts Auffälliges an ihr zu entdecken. Sie beugte sich vor und schaute in das Loch, in das die Schublade gehörte. Nichts zu sehen. Stefanie schüttelte erstaunt den Kopf. Aber irgend etwas klemmte doch... Sie streckte eine Hand hinein und tastete die Höhlung ab. Und tatsächlich wurde sie fündig. An einer Seitenwand des Schubladenfaches fühlte sie einen kleinen Holzknopf. Sie drehte und drückte ihn, wollte ihn in das Holz zurückschieben, da sprang plötzlich an der Seite des Schreibtisches ein flaches Fach auf.

Erschrocken zuckte Stefanie zusammen und zog rasch ihre Hand zurück.

»Was ist das denn?« Neugierig trat sie näher und beugte sich über das Fach. Ein Bündel vergilbter Briefe lag darin, mit einem dunkelblauen verblaßten Band zusammengehalten. Was waren das denn für geheimnisvolle

Briefe? Warum hielt ihr Vater sie in einem geheimen Fach verborgen? Was enthielten sie?

Neugierig trat Stefanie noch einen Schritt näher und nahm das Bündel in die Hand. Nachdenklich wog sie sie. Sollte sie die Briefe lesen? Nein! Sie gingen sie ja schließlich nichts an! Es waren private Unterlagen ihres Vaters, und er hatte gewiß einen triftigen Grund, sie vor ihr und ihrer Mutter zu verbergen. So legte sie entschlossen die Briefe wieder in das geheime Fach und schob es energisch zurück in den Schreibtisch. Dann räumte sie rasch die noch verstreut liegenden Papieren ein und schob auch die Schublade zurück, die sich nun ohne Probleme schließen ließ.

Nach getaner Arbeit stellte Stefanie ihre Staffelei auf der großen Terrasse vor dem Wohnzimmer auf, um noch ein wenig an einem angefangenen Bild zu arbeiten. Doch sie konnte sich einfach nicht richtig konzentrieren, immer wieder wanderte ihr Blick durch die geöffnete Terrassentür zum Schreibtisch ihres Vaters. Das Wissen um diese geheimen Briefe machte sie fast verrückt.

Schließlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie legte ihren Pinsel beiseite, wischte sich an einem Tuch sorgfältig die Hände ab, stand auf und ging langsam zu dem Schreibtisch. Wie unter Zwang zog sie die kleine Schublade heraus und erfuhr den hölzernen Knopf. Sie drehte ihn, und wiederum sprang das geheime Fach aus dem Schreibtisch. Wie ein Präsent lagen die verschnürten Briefe vor ihren Augen. Stefanie streckte die Hand nach ihnen aus...

*

»Und? Was steht denn nun in diesen Briefen?« fragte David und legte seinen Arm fest um Stefanies schmale Schultern. Die beiden schlenderten gemächlich am Strand entlang und genossen den herrlichen Anblick der untergehenden Sonne. Seit so vielen Jahren waren sie nun schon befreundet, doch ein richtiges Paar waren sie nicht.

Irgendwie hatten sie stets an ihrer innigen Freundschaft festgehalten und hatten vor diesem einen – jedoch entscheidenden – Schritt haltgemacht. David hätte Stefanie zwar vom Fleck weg geheiratet, doch diese hatte ihn all die Jahre wie einen Bruder behandelt und nicht wie einen Mann, mit dem man eine ernsthafte Beziehung eingehen könnte. So begnügte sich David eben mit dieser Freundschaft. Es war auf jeden Fall besser, als Stefanie ganz zu verlieren, wenn es mit einer Beziehung nicht gutgehen würde. Da die beiden über alles miteinander reden konnten, hatte Stefanie ihm natürlich auch sofort von diesen geheimnisvollen Briefen erzählt.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Stefanie lachend. »Ich weiß es nicht.«

»Wie – du weißt es nicht! Hast du sie denn nicht gelesen?« wunderte sich David. Er hätte im Gegensatz zu Stefanie keinerlei Skrupel gehabt, solche Briefe zu lesen. Er war viel zu neugierig, um so etwas Interessantes auf sich beruhen zu lassen. Da kümmerte ihn die Privatsphäre anderer Leute, auch die seiner Eltern, wenig. Eben diese Oberflächlichkeit, die sich in so vielen Dingen zeigte, war es, die Stefanie all die Jahre davon abgehalten hatte, sich mit David auf eine andere Ebene als eine freundschaftliche zu begeben. Sie mochte ihn sehr, ja – sie liebte ihn sogar. Doch sie liebte ihn so, wie man einen Freund liebt, nicht wie einen Mann, mit dem man sein weiteres Leben verbringen möchte.

Doch Stefanie schüttelte den Kopf. »Nein, ich habe sie nicht gelesen. Ich respektiere die Geheimnisse meines Vaters. Auch wenn es mir in diesem Fall wirklich ausgesprochen schwergefallen ist, das gebe ich zu.«

»Hut ab! Ich hätte sie mit Sicherheit gelesen«, sagte David unbekümmert und warf einen von der Flut angeschwemmten Stock fort.

»Es fiel mir nicht leicht, sie wieder wegzulegen«, gab Stefanie lächelnd zu. »Doch dann habe ich mir vorgestellt, es wäre anders herum. Ich meine, wie würde ich mich denn